

Projektion für Alle

VORTRAG

zu den Bildern

Wanderungen
durch die Schweiz

II. Teil

Interlaken und das Hochgebirge



Projektions-Serie 32.

Alle Rechte vorbehalten.

1.

Thun. Schloß.

Von Thun aus, dem Städtchen am westlichen Ende des gleichnamigen Sees, wollen wir zur Reise ins Hochgebirge aufbrechen, doch vorher noch das Städtchen selbst besichtigen. Ueber die wild dahinstürmende Aare geht unser Weg, durch alte prächtige Strassen mit zierlichen, erkergeschmückten Wohnhäusern, langsam bergauf. Ueber uns thront das mächtige Schloss, dem wir zustreben und das wir auf Umwegen bald erreichen. Auch ein gedeckter Treppenaufstieg aus Hunderten von Stufen bestehend, steht dem Wanderer dahin zur Verfügung. Am Schlosse angelangt, merken wir, dass es seinem einstigen Beruf nicht mehr dient, sondern in seinen Räumen Gefangene beherbergt. Aber auch ein Museum ist darin untergebracht, das hauptsächlich den grossen Rittersaal beansprucht für alle historischen Merkwürdigkeiten, die sich im Laufe der Jahrhunderte angesammelt haben. Seit 1182 thront das Schloss über dem Städtchen, das damals nur wenige Einwohner aufwies, heut aber die Zahl 6000 überschritten hat. Vier Meter starke Mauern umschliessen den starkgefügten Bau, so dass es den früheren Rittern und Reisigen unmöglich war, denselben im Sturm zu nehmen.

2.

Thun. Panorama.

Vom Schlossaltan aus haben wir einen vorzüglichen Blick über Stadt und See. Die Höhenzüge im fernen Westen schimmern im blauen Duft herüber, der See dagegen spiegelt die Sonne in leuchtenden Farben wieder. Das grosse Haus, rechts im Bilde, ist das Rathaus der Stadt, das, mit seiner laubengeschmückten Fassade, so manche Generation kommen und gehen sah. Ein lieblicher Brunnen auf dem Platz, sowie gut erhaltene alte Gebäude umgeben das Rathaus. Weiter hinten ruht der Blick auf grosse Bauten der Neuzeit und scheinbar am Fusse der Berge liegt ein Villenterrain. Das ist die Vorstadt, in welcher die Hotels und Pensionate ihren Platz haben, zu dem der Fremde eilt, der sich einige Zeit in Ruhe der Erholung widmen will. Abends, wenn die Sonne zur Rüste geht, bietet uns das Schloss von seinen Türmen ein viel prächtigeres Panorama dar. Dann erscheinen in klarer Luft im Osten die Schaustücke des Berner Oberlandes, Eiger, Mönch und Jungfrau in ihrer Pracht. Geht die Sonne tiefer und lässt rosige Strahlen darüber hinfließen, dann glühen die Spitzen in roter Farbe und dieser seltene Anblick ist dann unsagbar schön.

Oberhofen am Thuner See.

Von Thun aus kann man sowohl die Eisenbahn benutzen, um die Fremdenzentrale Interlaken zu erreichen, als auch mit dem Dampfschiff die Fahrt nach dort zu machen. Ist das Wetter gut, so wählen die meisten Touristen den letzteren Weg, weil er gleichzeitig an den Schönheiten der Seegestade vorbeigeht. Das Dampfboot liegt etwas abseits der Stadt bereit, wir wollen uns ihm anvertrauen und auf ihm die Wogen des Thuner Sees durchfahren. Am linken Ufer — in der Fahrtrichtung — taucht in der Ferne ein grosser Bau, umgeben von reizenden Häusern auf. Näherkommend erkennen wir ein Schloss und bald legt das Dampfschiff an. Der Ort heisst Oberhofen. So klein der Ort ist, hat er doch viele Hotels und Pensionen, ein Beweis, dass viele Sommergäste hier ihr Domizil aufschlagen. An den sanft ansteigenden waldigen Hängen lugen hier und wieder weisse Häuschen aus dem Grün und die Gebirgswelt formt sich immer mehr, je weiter das Dampfboot kommt, schroffer und steiler aus dem See empor, kaum noch der Fahrstrasse und der Eisenbahn Raum gewährend.

Spiez und der Niesen.

Dann folgt als grössere Station Spiez, wo ein reger Austausch der Fahrgäste stattfindet. Der See ist hier am breitesten, über 3 Kilometer, während seine Länge 18 Kilometer beträgt. Er ist der pächtigste See des Berner Oberlandes, dessen Haupttäler hier zusammentreffen. Die pittoresken Schlösser an seinen Ufern verleihen ihm den Reiz der Romantik. Auch hier bei Spiez passieren wir wieder eines derselben. Der Ort selbst zieht sich hoch hinauf, in zahlreichen Windungen geht die Fahrstrasse aufwärts, man kann aber, von der Dampferstation aus, die elektrische Bahn benutzen, die in wenigen Minuten die Höhe erreicht. Unterwegs passieren wir viele Hotels, auch viele alte Bauernhäuser stehen am Wege, was dem Ort einen reizenden Anblick gibt. Hoch oben ist der Bahnhof, dessen Schienenstrang sowohl Thun, als auch Interlaken verbindet. Ausserdem geht von ihm aus noch eine neue elektrische Bergbahn aufwärts zu weiteren Höhen. In der Ferne sehen wir den sonderbar spitz geformten Bergkegel des 2366 Meter hohen Niesen aufragen, welcher einen der berühmtesten Aussichtspunkte der Schweiz darstellt. Minder geübte Bergsteiger können die Drahtseilbahn zum Gipfel benutzen.

Frutigen. Panorama

Vom Bahnhof Spiez aus wollen wir die elektrische Bergbahn zu einem Ausfluge nach Frutigen benutzen. Eine grossartige, interessante Route bewältigt die Bahn, immer in ansteigender Richtung. Tunnels werden passiert und immer grossartiger wird das Gemälde, welches die Natur den staunenden Blicken aufrollt. Gletscherblinkende Berggestalten ragen in der Ferne auf, Blümlisalp mit ihrem Eispanzer wird sichtbar, und Frutigen, die vorläufige Endstation, ist in einer halben Stunde erreicht, viel zu schnell für das trunkene Auge, das sich an den vorüberziehenden Panoramen nicht satt sehen konnte.

Frutigen selbst liegt aber so romantisch im Talkessel gelagert, dass wir hier einen vollen Ersatz der Naturschönheiten vorfinden, die uns während der kurzen Fahrt begleiteten. Zahlreich sind die Hotels, die den Fremden gastliche Unterkunft gewähren, an welcher sich auch die Bewohner des kleinen Orts beteiligen, die auch Gäste aufnehmen, so dass man hier wohl geborgen ist. Immer weiter südlich erstreckt sich das romantische Kandertal, um erst in Kandersteg zu enden, allwo sich die Bergriesen in dem Weg stellen.

Interlaken. Ankunftsstation

Um nach Interlaken zu gelangen, müssen wir wieder umkehren und von Spiez aus entweder die Eisenbahn oder das Dampfschiff benutzen. Letzteres fährt dann weiter östlich, legt bald am rechten, bald am linken Ufer an, bis es in einen schmalen Kanal einfährt, um das Ziel zu erreichen. Immer schroffer wurden die Felsen am Seeufer und immer weniger die Ortschaften an denselben, weil wenig Platz hierzu vorhanden ist oder die Ufer zu steil sind. In Interlaken angelangt, begrüßen uns wieder sanft ansteigende Höhen, deren Wälder im leuchtenden Grün der Abendsonne den Hintergrund abgeben. Die Dampfschiffstation liegt mit der Eisenbahnstation zusammen, selten steigt jedoch ein Fahrgast zur Eisenbahn über, wer Interlaken auf seiner Tour kreuzt, bleibt hier einige Zeit, denn dieses Fremdenzentrum übt auf den Reisenden eine ganz besondere Anziehungskraft aus. Erblickt er doch von hier aus die stolzesten Schaustücke der Alpenwelt, ohne erst auf Höhen zu klettern, oder sich sonstwie anzustrengen. Auf bequemen Bänken in der Hauptstrasse kann er fortwährend seine Augen an den schneebedeckten Höhen weiden.

Interlaken. Die großen Hotels.

An der Felsenpforte zu der Zauberwelt des Berner Oberlandes, zwischen den Seen von Brienz und Thun, welche die wilde Aar bildet und durchströmt, liegt in einem romantischen Tal Interlaken, der Sammelpunkt der vornehmen Welt der Hochtouristen. Vorwiegend ist es England, welches nach Interlaken seine ständigen Gäste sendet. Schottische und englische Weisen verdrängen zur Saison die heimischen Laute, und die weniger sesshaften Gäste werden aus aller Herren Länder gestellt. Diese zieht es nur in die Berge, um Helvetiens Alpennatur ganz auszukosten.

Mitten im Ort liegt die Hauptstrasse, welche von einer Doppelallee mächtiger Nussbäume beschattet wird und den Namen Höhweg führt. An ihr finden wir die grössten und vornehmsten Hotels, deren Fronten gegen Süden, zu den Bergen gerichtet sind. Vor diesen Hotels dehnt sich eine grosse breite Wiese aus, damit die Hotelgäste aus allen Vorderzimmern den Anblick der schneebedeckten Höhe haben. Als Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens dient der Kursaal, wo an schönen Sommerabenden alles zusammenkommt, was sich zu den oberen Zehntausend rechnet.

Interlaken. Panorama mit Jungfrau.

In diesem Bilde haben wir den prächtigsten Blick, den Interlaken darbieten kann, und welchen die vornehmen Hotelgäste am Höhweg fortwährend geniessen können. Aber auch weniger bemittelten Kurgästen wird dieser Anblick erleichtert, indem an der Wiese vor den grossen Hotels zahllose Bänke in mehreren Reihen errichtet sind, um sitzend fortwährend den Blick zu den Bergen richten zu können.

Die Gegend von Interlaken, dessen Name daher entstanden ist, dass es zwischen zwei Seen gelegen ist, vereinigt in einem Umkreis von wenigen Stunden in der Tat alles, was der Schweiz-Reisende zu sehen begehrt. Bilder der stillen, heiteren, idyllischen Natur, die malerischen Landschaften der waldbewachsenen Mittelgebirge mit ihren Matten, Sennen und Herden, die Szenerie der Hochalpen in ihrer ganzen Majestät und die Seelandschaft mit Wiesengestade und Baumwuchs, bieten grossartige Abwechslung. Ueber allem aber schimmert das Polarreich des Winters, die schneeweisse Jungfrau zu uns herüber, während das Lauterbrunnental sich eng an die Hochwelt anschliesst und der bewaldete Rügen davor, fast den Einlass in dieses Tal zu verwehren scheint.

Lauterbrunnen. Straße.

Das Herz geht dem Hochtouristen auf, wenn er seinen Blick zu den eisgepanzerten Spitzen erhebt, den Rucksack umschnallt, den Eispickel in die Hand nimmt, das Tau über die Schulter wirft und nun zu diesen stummen Naturschönheiten seinen Weg nimmt. Aber auch die übrigen Reisenden zieht es magisch zu dem ewigen Winter hinauf. Nicht zu Fuss, sondern per Eisenbahn will er so schnell als möglich diese Höhen bewältigen und diese steht ihm in grossartiger Weise zur Verfügung. Zuerst ist es das Lauterbrunnental, zu welchem seine Sehnsucht sich richtet. Im Osten Interlakens steht ein kleiner Bahnhof, nach dorthin lenkt er frühzeitig seine Schritte. Nachdem er im Aussichtswagen Platz genommen ist, geht die Bahn erst über flaches Land, dann beginnt sie langsam zu steigen, immer an der wildtosenden Lütschine entlang, bis die Station Lauterbrunnen erreicht ist. Ueberrascht bleibt der Fremde am Bahnhof stehen, da recken sich vor ihm die gewaltigen, steil abfallenden Felsriesen auf, zahlreiche Bäche rieseln von den Höhen ins Tal, und nach einer Durchwanderung des Ortes, vorbei an alten Holzhäusern und vornehmen Hotels, steht er frei in der stolzesten Alpenwelt.

Das Lauterbrunnental.

Lauterbrunnen, Tal des Lieblichen und Wundervollen, des Schauerlichen und Erhabenen, wer dich nicht selbst sah, glaubt nicht an deine ewige Schönheit. Vom rechten Ufer der Lütschine, von wo dieses Bild auf einer sanft ansteigenden Höhe aufgenommen wurde, ruht der Blick auf Alpenhütten, lichtgrünen Wiesen und Weiden. Unzählige Quellen durchrieseln das Tal. Einen der von den himmelhohen Felswänden herabstürzenden, in Dunst sich auflösenden, brausenden Bergbäche, den berühmten Staubbach, haben wir hier rechts im Bilde. Es ist der schönste und merkwürdigste Wasserfall der Schweiz. Weiter im Tale hinauf bricht sich ein anderer Wassersturz, der des Trümmelbaches, mit furchtbarem Getöse seinen Weg zum Abgrund. Prächtige Bergkuppen, mit ewigem Schnee bedeckt, schliessen das Tal und zwingen den Wanderer zur Umkehr. Nur der Hochtourist kann seinen Weg fortsetzen, dessen Fuss bald Schneefelder kreuzt, bald über steile Grate schwierig zu erkletternde Höhen bewältigt. Dumpf rollen die Töne stürzender Lawinen an unser Ohr, dazwischen wieder tönt das Alphorn oder die Jubelrufe jodelnder Hirten, so dass die Romantik der Alpenwelt den Wanderer fortwährend gefangen hält.

Wengen. Bahnhof.

Von Lauterbrunnen aus können wir mit den Bergbahnen zu weiteren Höhen gelangen. Da steht uns in erster Linie eine steil angelegte Drahtseilbahn zur Verfügung, die mit 60 Prozent Steigung zur Grütschalp hinaufführt und dann weiter nach Mürren, hoch über dem Lauterbrunnental, ihren Weg fortsetzt. Die zweite Bahn ist die Wengernalpbahn, eine elektrisch betriebene Zahnradbahn, die zur Saison dermassen besetzt ist, dass man frühzeitig zum Bahnhof aufbrechen muss, um noch ein Plätzchen in den Aussichtswagen zu erhaschen.

Es verlohnt sich, auf die Einrichtung dieser Bahn etwas näher einzugehen. Das erste Projekt dieser Bahn ist 30 Jahre alt, kam aber nicht zur Ausführung, wegen der grossen Schwierigkeiten des Bahnbaues, erst 1890 begann man mit dem Bau einer anderen Ausführungsart. Die Bahn ist durchweg mit einer Zahnstange zwischen den Schienen ausgerüstet, und überwindet dadurch, mittels elektrischer Kraft der Antriebswagen, grosse Steigungen; zuerst wurde sie allerdings mit Dampflokomotiven ausgerüstet. Die Bahn überbrückt im Lauterbrunnental die weisse Lütschine und geht dann gleich zur Steigung über, die grosses Interesse erregt. Alles blickt zu dem langsam über die Vorberge hervortretenden, eisgepanzten Höhen, deren Anblick überwältigend wirkt. Doch wir sind bereits in Wengen eingetroffen und wollen uns den neuen Kurort etwas näher ansehen.

Wengen. Panorama.

Wengen, früher nur ein bescheidenes Alpendörfchen, ist jetzt ein berühmter Höhenkurort und, stark besuchte Sommerfrische, inmitten eines Naturtheaters von erhabener Grossartigkeit. Der Prachtblick auf die in reinstem Firnenglanze strahlende Jungfrau ist für den Beschauer von unvergesslicher Schönheit. Reizende Bergmatten breiten sich allenthalben aus, Wälder und Ahorne klettern bis zu stolzen Höhen und der Adler zieht über allem seine Kreise. Wunderbar ist der Blick von einer Anhöhe über den Kurort Wengen. Tief unten die Holzhäuschen und Alpenhütten der Einwohner, höher hinauf der Bahnhof und die grossen Hotels, und ganz oben die weissleuchtenden Pensionate und Villen der ständigen Gäste, die hier im Bergfrieden Ruhe und Erholung suchen. Einen malerischeren Anblick kann es kaum geben. Sinkt die Sonne im ernen Westen, dann vergoldet sie mit ihrem Glanze die Firnen des ewigen Schnees. Die wunderbare Ruhe der Natur und das Glühen der Bergspitzen wirken auf jeden Beschauer mit Macht ein, so dass er, ganz hingeworfen in der Betrachtung, es kaum merkt, wie der Abend seine Filtiche über Berg und Tal breitet und der Mond schon beginnt, mit seinem Silberlicht die Sonne abzulösen.

Wengernalp mit Eiger und Mönch.

Immer höher hinauf führt uns die Bergbahn, an schwindelerregenden Abgründen vorüber, auf Wiesen entlang, zur nächsten Station Wengernalp, wonach die Bahn ihren Namen erhalten hat. Ausser dem Bahnhofsgebäude steht hier nur noch ein Haus, das in unserem Bilde sichtbare Hotel Jungfrau. Von hier aus haben wir schon den Blick auf zwei weitere Bergriesen, deren Häupter auch mit Schnee und Eis bedeckt sind. Es sind dies links der Eiger, 3975 Meter hoch, und rechts der Mönch, 4104 Meter hoch, deren Kuppen greifbar nahe erscheinen, trotzdem uns noch über fünf Kilometer von ihnen trennen. Immer lauter tönt das Donnern und Krachen der ins Tal stürzenden Lawinen, die sich nicht an Jahres- oder Tageszeit binden, sondern auch im Hochsommer, wenn auch minder oft, die feierliche Stille unterbrechen. Die Grossartigkeit der Wengernalp hat schon den englischen Dichter Byron begeistert, der hier 1816 weilte und sein dramatisches Gedicht Manfred damit schmückte.

Eine höchst merkwürdige, ihren Ursachen nach noch unerforschte historische Tatsache ist es, dass einst auf den gegenüberliegenden Bergen Menschenwohnungen standen und weit und breit weder Schnee noch Eis zu sehen war.

Kleine Scheidegg mit dem Männlichen.

Die Bergbahn hat nun bald ihren höchsten Punkt erreicht, von weitem winken uns schon, vom hohen Bergsattel herab, grössere Häuser, und bald fährt unser Zug in den Bahnhof Kleine Scheidegg ein. Alles verlässt hier, 2064 Meter über dem Meere, den Zug. Dieser Passübergang zwischen den Tälern von Lauterbrunnen und Grindelwald enthält eine überraschend schön wirkende Alpenwelt, die eisgepanzten Spitzen der Hochgebirge und die ruhiger daliegenden niedrigen Kuppen der mit Grün überzogenen Felsen, unter welchen im Gegensatz von der „Jungfrau“, der „Männliche“ vor unseren Ecken in der Mitte des Bildes, aufragt. Man kann diesen Berg ohne Führer in 1½ Stunden ersteigen, und hat von der Kuppe einen grossartigen Rundblick, der die Anstrengung lohnt. Man sieht dann die gewaltigen Gestalten der schneebedeckten Höhenzüge von dort in den blauen Aether ragen. Auch das Lauberhorn, dicht daneben, wird viel erstiegen, weil man sich immerhin 400 Meter über der Bahnhofshöhe befindet. Die vielen Wege in unserem Bilde deuten an, dass sie viel benutzt werden.

Kleine Scheidegg und der Mönch.

Nun haben wir den Generalblick auf die Kleine Scheidegg und die dahinterliegenden Gletscherhöhen. Es ist der Mönch, der dort seine Spitze zum Himmel reckt, während in seinem unteren Teile ins Tal hängende Gletscher herüberschimmern. Auf dem Bergsattel der Kleinen Scheidegg befinden sich ausser den Bahnhöfen nur das grosse Hotel und einige kleine Führerhäuschen, welche letztere jedoch keine Gäste aufnehmen. Für bescheidene Ansprüche ist nur in Speise und Trank gesorgt worden, während Logis im grossen Hotel, der Höhenlage wegen, nicht billig ist. Auch die Mahlzeiten in demselben sind für den gewöhnlichen Touristen zu teuer. Das Diner z. B. kostet $4\frac{1}{2}$ Fr. Im Bahnhofsrestaurant ist letzteres auch zu haben, aber nur 50 Cts. billiger. Man begreift es daher, dass der eilige Tourist des morgens erscheint, sich in den Bergen umsieht und am Abend wieder ins Tal herniederfährt. Es fehlt eben hier oben ein Gasthof für bescheidene Ansprüche, der sehr reüssieren würde.

Viele Wege führen zu den Schneehöhen, zum Teil nicht gangbar, andere wieder verlangen einen kräftigen Bergstock, um über das Steingeröll nicht abzugleiten.

Die Jungfrau.

Nicht allzu lange ist es her, dass ein mutiger Tourist zum ersten Male seinen Fuss auf die höchste Spitze der Jungfrau setzte und seitdem wird dieser Berg jahraus, jahrein von unzähligen Hochtouristen erstiegen. Die Führer nach dorthin haben zur Hochsaison viel zu tun, denn Dutzende Male bringen sie enthusiastische Bergsteiger zur höchsten Höhe. Der Führer rechnet dafür 100 Fr. Sind mehrere Teilnehmer vorhanden, dann müssen Träger mitgenommen werden, die jeder 50 Fr. fordern können. Geübte Bergsteiger sind in 17 Stunden zur Firn zu bringen. Nur auf dem ersteren kleinen Teil ist eine Unterkunfthütte vorhanden, die man von Scheidegg aus ziemlich gefahrlos in drei Stunden erreicht, es ist die Guggihütte. Aber dann kommt das Gefährvolle der Hochtour. Auf dem dunklen Grat, den wir rechts oben im Bilde erblicken, geht es dann schroff aufwärts, oft auf Händen und Füßen kriechend und über tiefe Schneehalden wandelnd, bis die Firn erreicht ist. Der Triumph einer solchen Gesellschaft ist dann aufs höchste gestiegen. Aber noch schwieriger wie der Aufstieg ist der Abstieg, wie viele der mutigsten Bergsteiger sind gerade hierbei verunglückt.

Station Eigergletscher.

Im vorigen Bilde sahen wir schon einen Schienenstrang sich zur Höhe winden, es war die Trace der Jungfrau-bahn, die ihren Ausgang von Scheidegg nimmt und dereinst dazu berufen sein wird, jeden Touristen auf die Höhe der Königin des Berner Oberlandes zu bringen. Diese Jungfrau-bahn, eins der grössten Wunder der Technik, soll hier kurz erläutert werden.

Schon lange machte sich in Touristenkreisen das Bestreben geltend, auf schnellste Weise gefahrlos in die Eis- und Schneewüsten zu gelangen, und zwar so, dass man morgens in Interlaken aufbrechen, das Lauterbrunnental besichtigen kann, in Scheidegg dinieren, seinen Kaffee auf dem höchsten Gipfel der Jungfrau einnimmt und am Abend wieder zum Kurkonzerte in Interlaken zurück ist. Dieser Traum wird nun bald verwirklicht werden. Die Ingenieure sind schon zehn Jahre lang an der Arbeit, um den Kampf mit dem harten Gestein zu vollführen, denn nur in Tunnels ist es möglich, die Bahnlinie zum Gipfel zu führen. Eröffnet wurde die freie Bahnstrecke am 20. September 1898. Vor uns sehen wir den Bahnhof Eigergletscher, der noch in freier Natur liegt. Von hier aus geht dann die Bahn in Tunnels aufwärts. Sie durchquert die Bergriesen Eiger, Mönch und Jungfrau.

Am Fuße des Eigergletschers.

Die Jungfrau-bahn brachte uns in kurzer Zeit zur Station Eigergletscher, wir verlassen den Zug, um uns in die Gletscherwelt zu begeben. Vom Bahnhof aus haben wir zehn Minuten abwärts zu gehen, um an der Schneegrenze des Eigergletscher anzulangen. Ein viel betretener Weg im Schnee zeigt uns, wo die meisten der Touristen entlang gehen. Unter dem Schnee glänzt das ewige Gletschereis hervor, das so dick ist, dass es Privatleuten gelungen ist, eine 40 Meter lange Höhle darin auszuschlagen, die als Sehenswürdigkeit vom Publikum viel in Augenschein genommen wird. Man zahlt gern ein kleines Entree an den Wächter, um einmal mitten in einem Gletscher geweiht zu haben. Ein prächtiges Blau reflektiert innen zurück, je tiefer man in die Höhle vordringt, je dunkler wird der blaue Eiston. Von den Wänden tropft es unaufhörlich herab, deswegen versieht der Wächter den Eintretenden mit einer schützenden Decke. Im Winter, wenn alles hier zu Eis erstarrt, füllt sich auch die Höhle wieder an, im nächsten Sommer wird dann anderswo eine gleiche Höhle ausgeschlagen, um so immer eine Sehenswürdigkeit zur Hand zu haben, die man gesehen haben muss, wenn man in Gletscherhöhen weilt.

Auf dem Eigergletscher.

Nachdem wir noch über Steingeröll, das sich über die Eisdecke von einer Schutthalde gebreitet hat, mühsam gewandert sind, beginnt das Gletschereis aufwärts zu steigen. Da auch im Hochsommer oft frischer Schnee fällt, der die Gletscherspalten unsichtbar macht, so ist das Unternehmen besonders schwierig, obendrein, wenn man nicht wie ein Hochtourist ausgestattet ist, und keinen Führer bei sich hat, dessen Warnungen man zu beachten hat. Hier versucht ein Tourist den Gletscher auf Neuschnee zu ersteigen; wo derselbe fest liegt, kann er auch ohne Eispickel vorwärts kommen, aber es sind wiederholentlich Stellen im Eis, wo der Alpe stock versagt und ein Ausgleiten zur Gefahr wird, deswegen soll man nie ohne Führer gefährliche Stellen passieren. Den Eisgletscher überqueren die meisten Hochtouristen, die mit dem Führer den Weg zur Guggihütte einschlagen, und darum gelistet es die Bergwanderer, auch Damen, ihren Fuss auf Gletschereis zu setzen, um die ganze Herrlichkeit, welche die Alpenwelt bietet, ohne sachgemässe Ausrüstung auszukosten. Es ist nichts seltenes, dass man auf dem Eigergletscher Damen antrifft, die salontüchtig gekleidet, mit weissen Schuhen auf der Schneedecke herumtappen.

Grindelwald und Wetterhorn.

Zurückgekehrt von unserm Gletscherausflug, setzen wir die Wanderung weiter fort. Wir wollen diesmal einen längeren Weg zu Fuss einschlagen, der in seinen sämtlichen Teilen so interessant ist, dass wir die Schwierigkeiten gern in Kauf nehmen. Von der Kleinen Scheidegg führt nordöstlich der Weg nach Grindelwald, der sich herabsenkt und daher das Laufen leicht macht. Zuerst passieren wir schwellende Matten das melodische Geläut weidender Kühe begleitet uns ein Stück, dann passieren wir das mit Alpenrosen dicht besäte Tal, welches uns dem Ort Alpigen näher bringt. Neue Berge steigen am Horizont herauf, Riesenbauten der Natur sind es, die den entzückten Wanderer begleiten. Unter allen steigt das Wetterhorn zu mächtiger Höhe aus der Umgebung empor. Weitere kleine Ortschaften, mit nur wenigen Holzhütten kreuzen unseren Weg. Allmählich begleitet uns wieder Baumwuchs, der vordem in Gletscherhöhen ganz aufgehört hatte. Je tiefer wir unseren Weg fortsetzen, je wärmer wird die Luft. Haben wir das grosse Grindelwaldtal erreicht, dann befinden wir uns mehr als 1000 Meter tiefer als unser Ausgangspunkt Kleine Scheidegg liegt.

Der obere Grindelwaldgletscher.

Das Wetterhorn im Berner Oberlande, das wir im vorigen Bilde in greifbarer Nähe sahen, ist 3703 Meter hoch. Zu seinen Füßen breitet sich der Ort Grindelwald aus, der nicht nur eine Ausgangsstation für Hochtouristen bildet, sondern in der Reihe der grossen Kurorte der Schweiz den ersten Rang einnimmt. Wer Zeit hat, sich in Ruhe zu erholen, kann kaum ein schöneres Gebirgsdörfchen finden, als Grindelwald; zudem die Bahnverbindung so bequem ist, dass man ohne Anstrengung dahin gelangt. Rings um Grindelwald herum stehen die Riesen der Bergwelt, im Norden nur einige tausend Meter hoch, im Süden und Osten aber gewaltig. Die Firnen des Eiger und des Wetterhorns beherrschen das Grindelwaldtal. Von beiden herunter glänzen die schneebedeckten Häupter und das Wetterhorn erscheint so nahe, dass man glaubt, es in einer Stunde erreichen zu können. Wir wollen uns auf den Weg dahin begeben.

Die Landstrasse macht viele Windungen, ehe sie aus dem Häusergewirr des Kurortes das Freie erreicht, immer in ansteigender Richtung zu dem Berge. Gletschereis in grünlicher Farbe wird sichtbar. Nach 1½stündiger Wanderung sind wir bereits am oberen Grindelwaldgletscher angelangt und wollen ein wenig ausruhen.

Grindelwaldgletscher und Wetterhorn.

Wie in den Eigergletscher, so hat man auch hier eine Eisgrotte geschlagen, die gegen Entree besichtigt werden kann und genau den gleichen blauen Lichtton von innen aufweist, wie erstere, trotzdem das Eis von aussen in lichtgrünen Tönen schimmert. Haushohe Eismassen starren dem Touristen entgegen, der am Fusse des Gletschers angekommen, ist und nun versucht, denselben in der Nähe zu betrachten. Dahinter erblicken wir die wildzerklüfteten Felsmassen des Wetterhorns, die fast schwarz gegen das lichtgrüne Eis abstechen. An dieser Wetterhornseite erregt ein Gebäude auf halber Höhe unsere Aufmerksamkeit, es ist das Betriebsgebäude für den Wetterhornaufzug, eine elektrische betriebene Drahtseilbahn, nur 560 Meter lang, deren Wagen an den Seilen in freier Luft schweben. Der Preis für eine solche sensationelle Fahrt beträgt 3½ Francs, ein Retourbillet 5 Francs. Von den Hochtouristen, die das Wetterhorn besteigen wollen, wird dieses Wunderwerk stark benutzt, denn von dem oberen Betriebsgebäude bringt der Führer den Touristen in 6 Stunden zur Spitze, wo der Rundblick wunderbar ist. An den Gletscher schliessen sich köstliche Matten an und dicht an der Grenze des ewigen Schnees blüht die Alpenrose.

Gletscherbach und Grindelwaldgletscher.

Auf dem Wege zum oberen Grindelwaldgletscher passieren wir mehr als ein rauschendes Bächlein. Als wir am Fusse des Gletschers standen, machten wir die Bemerkung, dass dieses Flüsschen direkt vom Gletscher herzurühen scheint, denn hart unter der letzteren Eiskante schoss es hervor, mit solch einer Fülle von Wasser, dass man annehmen könnte, der Gletscher wäre bald zerschmolzen. Wenn auch der obere Grindelwaldgletscher seit einigen Jahren kleiner geworden ist, so ist die Ursache natürlich in der Abschmelzung zu sehen, denn die Gletscher unserer Hochgebirge haben Perioden des Auf- und Niederganges. Haben wir doch gegenwärtig in den Berner Alpen Gletscher von über 20 Kilometer Länge, so der Aletschgletscher, welcher südlich der Jungfrau seine Eismassen in einer Länge von 24 Kilometer langsam zu Tal wälzt. Auch der Rhonegletscher, den wir im 4. Teil unserer „Wanderung durch die Schweiz“ besteigen werden, ist heut noch 10 Kilometer lang.

An Alpenrosen vorbei, treten wir den Rückweg an. Von Grindelwald bringt uns die Berner Oberlandbahn schnell abwärts ins Tal nach Interlaken.

Brienz am Brienersee.

Aus den Bergen niedersteigend, will der Tourist gern mal der Ruhe pflegen, das kann er hier sehr gut haben, denn in Interlaken angekommen, steht dicht beim Bahnhof der Dampfer des Brienersees, der so einladend aussieht, dass der Tourist, kurz entschlossen, sich einen Platz an Deck wählt, um auf den See hinauszufahren. Prächtige Uferbilder entrollen sich seinen Blicken, sind die Bergspitzen auch nicht mehr mit Schnee bedeckt, so entschädigen die lieblichen Bilder von Städten und Ortschaften, die wie Spielzeug aussehen, ihn voll und ganz. Rauschende Giessbäche senden ihre Fluten dem See zu, bewaldete Hügel mit hervorragenden Wohnhäuschen fesseln seine Aufmerksamkeit, so dass er es fast überhört, dass der Dampfer an der Endstation angekommen ist und ihn Brienz einladet, hier einige Zeit zu verweilen.

Brienz, das schöne Pfarrdorf am nordöstlichen Ende des gleichnamigen Sees, soll auch uns einige Zeit Ruhe geben, damit wir neugestärkt zu unserer 3. „Wanderung durch die Schweiz“, nach Luzern und seinem prächtigen Vierwaldstädter See aufbrechen können.